E. Der heutige Abschnitt aus der Apostelgeschichte bietet sich an, ihn in Form einer Bibel-"Arbeit" zu erwandern. Ich möchte deshalb immer wieder Stellen aus anderen Teilen der Bibel nachschlagen und lesen, um das, worauf sich unser heutiger Text bezieht, im Zusammenhang zu verstehen. Wenn Sie mir dabei helfen und selbst die eine oder andere Stelle aufschlagen, wird das Ganze vielleicht noch etwas abwechslungsreicher. Ich bitte Sie also, in diesem Sinne "mitzuarbeiten" und rechne dabei mit Ihrer fundierten Bibelkenntnis, die Sie sich im Laufe eines Christenlebens und in vielen Jahren Bibelstundenbesuch erworben haben.

1. Die Geographie der 1. Missionsreise des Paulus
[Karte verteilen: Die Reisen des Apostels Paulus]

Die 1. Missionsreise des Paulus - das haben Sie wahrscheinlich beim letzten Mal besprochen - beginnt in Antiochia in Syrien. Heute heißt das wohl Antakya. Antiochia war im Altertum, besonders in den ersten Jahrhunderten der Kirche, eine bedeutende Stadt mit einer berühmten Bibliothek. Von der dortigen Christengemeinde werden BARNABAS und SAULUS mit Handauflegung zu Ihrem Missionsdienst eingesegnet. Als Assistent begleitet sie JOHANNES MARKUS. Sie reisen von Seleucia per Schiff nach Salamis auf Cypern und dann nach Paphos am Südwestende der Insel. (Nach heutigen Verhältnissen wäre das ja schon Europa gewesen.)

Hier in Paphos beginnt also unser heutiger Abschnitt.

V.13: Von Paphos gingen Paulus und seine Gefährten wieder in See und kamen nach Perge in Pamphylien.*

*) Natürlich ist der hier genannte Paulus derselbe, der als Saulus ausgesandt wurde. Er ist auch nicht auf der Reise von Antiochia nach Cypern vom Saulus zum Paulus geworden. Die einfache Erklärung haben Sie vielleicht das letzte Mal in V.9 gelesen: *Saulus aber, der auch Paulus heißt, blickte ihn fest an . . .* Paulus war einfach die griechische Fassung seines Namens, während Saul sein jüdischer Name war wie der des ersten Königs von Israel. Beide stammten übrigens aus dem Stamm Benjamin.

Paulus und seine Gefährten setzen also per Schiff über nach Kleinasien. Die erste Station ist Perge. Nicht weit entfernt davon liegt heute die Großstadt Antalya.

V.13b: . . . hier trennte sich Johannes von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück.

Die Reisen des Apostels Paulus
Erste Missionsreise
Zweite
Dritte
Reise nach Rom
0 100 200 300 400 km
ROM
Tretabern
Appifor
Puteoli
ITALIEN
Adriatisches Meer
Sicilien
Region
Syrakus
Malta
Macedonien
Thracien
Nikopolis
Philippi
Amphipolis
Neapolis
Thessalonich
Beröa
Apollonia
Samothracien
Byzantium
Chalcedon
Schwarzes Meer
Bithynien
Pontus
Mysien
Troas
Assos
Adramyttium
Galatien
Kappadocien
Mitylene
Pergamum
Phrygien
Thyatira
Antiochien
Sardes
Philadelphia
Lydien
Chios
Smyrna
Ephesus
Samos
Laodicea
Pisidien
Kolossa
Lykaonien
Ikonien
Neapolis
Lystra
Derbe
Cilicien
Tarsus
Pamphylien
Johannes
Attalien
Perge
Lycien
Myra
Kos
Knidus
Rhodus
Patara
Seleucia
Antiochien
Cypern
Salamis
Paphos
Syrien
Sidon
Tyrus
Damaskus
Ptolemais
Cäsarea
Jerusalem
Arabien
Petra
Nikopolis
Achaja
Korinth
Kenchreä
Athen
Kreta
Phönix
Lasäa
Klauda
Kap Salmone
MITTELLÄNDISCHES MEER
Kyrene
Große Syrte
Libyen
Alexandrien
Ägypten
Heliopolis
Memphis
(Johannes Markus)
Barnabas
Saulus

Wahrscheinlich ist diese kurze Notiz ein dezenter Hinweis auf die erste Krise im Missionsteam des Paulus. Es gibt einen etwas ausführlicheren Hinweis darauf im Bericht über die 2. Missionsreise, wo Paulus und Barnabas über diesen Vorfall in Streit geraten. - *>>Finden Sie die Stelle? (Apg 15, 35-40)*

Von Perge reisen dann Paulus und Barnabas weiter in nördlicher Richtung ins Landesinnere in eine Stadt mit dem selben Namen wie die, wo sie herkommen: Antiochia. Die Häufung dieses Namens ist nicht verwunderlich, weil es nämlich in den zwei Jahrhunderten vorher mehrere Herrscher in dieser Gegend gab mit dem Namen Antiochus. Und wenn so ein Herrscher eine Stadt gründete, lag es nahe, sie nach ihm zu benennen.
Dieses zweite Antiochia liegt in der Landschaft Pisidien, die damals zur römischen Provinz Galatien gehörte. Die Bewohner blieben lange unabhängig und waren als Räuber gefürchtet.

V.14: Paulus und Barnabas begeben sich zuerst am Sabbat in die Synagoge. Das war wahrscheinlich nicht nur die allgemeine Gepflogenheit, so wie wir eben am Sonntag in die Kirche gehen. Sondern es war die Demonstration: Das Evangelium, das wir zu verkündigen haben, richtet sich zuerst an Israel. Sie praktizieren damit die gleiche Vorgehensweise wie Jesus, der sich zunächst auch nur an die verlorenen Schafe des Hauses Israel gewandt hat. -
>>Weiß jemand eine Stelle aus den Evangelien dazu? (Mt 10, 5-6; 15, 24).

V.15: Wir erhalten einen kleinen Einblick in eine israelitische Sabbatfeier. Es gibt zuerst eine Schriftlesung aus "dem Gesetz und den Propheten". Dies ist ein feststehender Ausdruck für die damalige Bibel, wobei der Kanon, also die Liste der Bücher, die dazu gehören, damals noch nicht so fest geschrieben war, wie etwa heute unser Altes Testament. Nach der Lesung gibt es dann die Möglichkeit, dass jemand eine erbauliche Ansprache an das Volk richten kann (Volk = Gemeinde). Besonders wenn Gäste von außerhalb anwesend sind, bietet sich diese Frage natürlich an; vielleicht haben die ja etwas anderes zu sagen, als das was man sonst jeden Sabbat hört. Freilich muss das alles schön ordentlich zugehen. Es gibt einen Vorstand, ähnlich wie im CVJM, der darüber wacht, und der entscheidet, wer zu Wort kommen darf, - wer z. B. zur Bibelstunde eingeladen wird.

Der Synagogenvorstand erteilt also Paulus das Wort. Das ist natürlich eine hervorragende Gelegenheit für eine Missionspredigt.

V.16: Da stand Paulus auf, gab einen Wink mit der Hand und sagte . . .

In Israel, also in Palästina, war es üblich, dass jemand, der eine Rede halten wollte, ein Rabbi z. B., sich dazu setzte. Auch Jesus machte das so.
>>Weiß jemand eine Stelle dazu? (Mt 5, 1-2).

Wenn der Prediger also hier aufsteht, tut er das nicht als der Israelit Saul, sondern als der Grieche und römische Staatsbürger Paulus. (Man könnte aber auch denken: Hier schreibt nicht ein Jude, der mit den Gepflogenheiten Palästinas vertraut ist, sondern ein gebildeter Grieche, der die rhetorischen Gepflogenheiten Roms kennt.)

Lukas fügt hier die erste große Missionspredigt des Paulus in die Apostelgeschichte ein, wobei man sicher davon ausgehen kann, dass die Inhalte zwar von Paulus sind - z. B. Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Jesus - die Formulierungen aber und die ganze Komposition sind von Lukas; der stilvolle und logisch fortschreitende Aufbau der Rede weist darauf hin. Paulus hat in seinen Schriften nie so einen lange fortschreitenden Gedankengang; er schreibt impulsiver, temperamentvoller, schweift unterwegs immer wieder ab und kommt vielleicht später wieder zum Ausgangspunkt zurück. Lukas dagegen formuliert aus dem Evangelium, das Paulus verkündigt hat, eine schlüssig aufgebaute Missionspredigt, die dem Leser fast keine andere vernünftige Wahl lässt, als den Glauben an Jesus zur Vergebung der Sünden anzunehmen > *V.40: Seht wohl zu, dass nicht das Prophetenwort auf euch zutreffe: Seht, ihr Verächter, verwundert euch und vergeht!* - Wer möchte da zu den Verächtern gezählt werden?!

2. Die Missionspredigt in Antiochia

Die erste Missionspredigt des Paulus ist der Hauptteil unseres heutigen Textabschnitts. Diese Predigt ist in vier Stufen aufgebaut:
1. Kurzfassung der Geschichte Israels bis Jesus (17 - 25)
2. Verurteilung, Kreuzigung und Auferweckung Jesu (26 - 31)
3. Die Zeugen und Überbringer der Heilsbotschaft (32 - 37)
4. Der Inhalt der Heilsbotschaft (38 -39)

Schon an dem Aufbau merkt man eine dramaturgisch kunstvoll steigende Spannung von den Anfängen in der Urzeit bis zu dem entscheidenden Heute, dem Zielpunkt, dem Inhalt der Heilsbotschaft, der dem Leser nahegebracht werden soll.

2.1 Kurzfassung der Geschichte Israels bis Jesus

Zunächst ist die Anrede zu beachten, die Paulus verwendet.
V.16b: Ihr Israeliten und ihr, die ihr Gott fürchtet . . .
Während man Christ wird durch die Taufe und Mitglied einer anderen Religion durch einen entsprechenden kultischen Aufnahmeritus, wird man Israelit (Jude) durch Geburt. Daneben gab es aber auch Menschen, die nicht von Geburt Juden waren, sich aber zur israelitischen Gemeinde hielten und mit ihr Gott verehrten, die sog. "Gottesfürchtigen" oder "Judengenossen".
(Beispiele? Ohne nachzuschlagen - Kämmerer, der von Philippus in der Wüste getauft wird)
Es werden also alle Anwesenden formell korrekt angesprochen, wie man heute auch formell korrekt sagen muss: Werte Brüder und Schwestern, verehrte Mitbürger und Mitbürgerinnen, Grüne und Grüninnen . . . einfach alle, die da sind.

V.17:
Gott hat unsere Väter erwählt . . . >> Erwählung Abrahams (Gen 12, 1-3)
Er hat unser Volk während seines Aufenthalts im fremden Land Ägypten emporgebracht . . . >>Wie viele waren es bei der Einreise? (Gen 46, 1-7; 26-27)
Er hat sie mit hoch erhobenem Arm von dort weggeführt . . .
>> Wie viele sind ausgezogen? (Ex 12, 37-40)
>> Wolken- und Feuersäule (Ex 13, 20-22)
>> Durchzug durchs Schilfmeer (Ex 14, 21-31)

Das ist der Anfang und das Kernstück des Glaubens der Israeliten: Gott hat uns berufen, und er hat uns befreit.
Das ist auch ein Kernstück unseres Glaubens: Gott offenbart sich, indem er Menschen befreit aus allen möglichen Knechtschaften. Er ist auf der Seite der Unterdrückten, nicht auf der Seite der Unterdrücker, der Gewaltherrscher. *Er stürzt Machthaber vom Thron und erhöht Niedrige* singt Maria in ihrem Lobgesang bei Elisabeth (Lk 1, 52).

V.18: Und während einer Zeit von ungefähr 40 Jahren hat er sie dann in der Wüste ertragen.
In dem einen Wort "ertragen" oder noch genauer "ihre Eigenart ertragen" kommt die ganze Problematik von Gehorsam und Ungehorsam zum Ausdruck, die sich während der Wüstenwanderung ständig abgewechselt haben. Viele Stellen in den Mose-Büchern könnte man dazu aufschlagen.
Besonders eindrücklich finde ich die Begebenheit ziemlich am Anfang der Wüstenwanderung mit dem Manna, das Gott den Israeliten als Nahrung zum Einsammeln schickt. *>> Findet jemand die Stelle? (Ex 16, 2-4)*

Im weiteren Verlauf wird dann das Volk darauf hingewiesen, nichts aufzubewahren für den folgenden Tag; Gott wird für den folgenden Tag neues Manna schicken. Aber selbst dieses bisschen Vertrauen bringen einige nicht auf, sie wollen sicher gehen, dass sie morgen auch noch etwas haben und heben etwas auf. Aber am nächsten Morgen sind Würmer drin und es stinkt und ist ungenießbar.
Für mich ist dieser Vorgang immer wie ein Gleichnis für unseren Glauben: Wir können ihn auch nicht für spätere Zeiten konservieren, nicht einmal bis morgen, wir müssen ihn jeden Tag neu wagen, wir müssen jeden Tag hinausgehen zu Gott, um zu sehen, was er uns heute beschert hat.

V.19: Er hat sieben Völker im Lande Kanaan vernichtet und ihnen deren Land zu Besitz gegeben.
Das ist natürlich eine lange Geschichte, die im Buch Josua ausführlich und teilweise sehr spannend erzählt wird. Eine Zusammenfassung dazu kann man nachlesen in der Abschlussrede des Josua in Sichem, die er gehalten hat, nachdem das ganze Land auf die zwölf Stämme aufgeteilt und damit die Verheißung des gelobten Landes erfüllt war.
>> Findet jemand die Stelle im Buch Josua? (Jos 24, 11-15).

Alle bisherigen Teile der Predigt bringen dieses Wechselspiel zum Ausdruck: Gott tut etwas Großes für sein Volk, aber nur eine Minderheit ist ihm dankbar und bereit, ihm zu dienen; die Mehrheit verhält sich ablehnend. Gott befreit sein Volk aus Ägypten - aber die Mehrheit will nach kurzer Zeit zurück zu den Fleischtöpfen der Unfreiheit. Gott gibt ihnen täglich Manna - sie aber wollen selbst für Sicherheit sorgen. Gott gibt ihnen das gelobte Land - aber die Mehrheit will nicht ihm sondern anderen Göttern dienen; Josua gehört zu einer Minderheit, wenn er bekennt: Ich aber, und mein Haus, wollen dem HErrn dienen. Und wenn wir heute dieses Bekenntnis sprechen, gehören wir zweifellos auch zu einer Minderheit.

Auch in der Folgezeit setzt sich dieses Wechselspiel fort.

V.20b: Hierauf gab er ihnen Richter bis auf den Propheten Samuel.

Im Richter-Buch wird stereotyp berichtet: Das Volk fiel vom HErrn ab. Es wurde von seinen Feinden bedrängt. Es rief zum HErrn um Hilfe. Da berief er aus der Minderheit, die sich zum HErrn hielt, einen Richter, unter dessen Führung eine Befreiung gelang. Dem Volk ging es wieder gut. Das Volk fiel vom HErrn ab - und das Ganze beginnt wieder von vorn. ... *bis auf den Propheten Samuel* bedeutet nicht, dass nun alles besser wird, eher umgekehrt: Von da an will die Mehrheit einen König, um damit nicht mehr so unmittelbar vom Eingreifen Gottes abhängig zu sein.

V.21: ... und Gott gab ihnen SAUL

V.22: Nach dessen Verwerfung erhob er DAVID zum König über sie.

Sowohl über die Regentschaft Sauls wie auch über die Davids kann man ausführlich nachlesen in den Büchern 1.Sam, 2.Sam und 1.Chronik. Das können wir jetzt natürlich nicht leisten.
Eine Stelle müssen wir aber doch noch aufschlagen, in der David eine Verheißung erhält, die von der christlichen Kirche von alters her auf Jesus gedeutet wurde:
>> Der Nachfolger Davids (2.Sam 7, 12-16)

V.23: Dieser (DAVID) ist's, aus dessen Nachkommenschaft Gott jetzt nach seiner Verheißung Jesus als Retter für Israel hat hervorgehen lassen.
Es gibt eine Stelle im NT, wo genau dargelegt wird, dass Jesus ein Nachkomme Davids ist. *>> Stammbaum Jesu (Mt 1, 1-16)*
Dieser Stammbaum Jesu weist allerdings auf Joseph, den Ehemann der Maria.

2.2 Jesus, seine Verurteilung, Kreuzigung und Auferweckung

Jesus ist also der, auf den die ganze jahrhundertelange Geschichte Gottes mit dem Volk Israel hinzielt. Schritt für Schritt zielt auch diese Missionspredigt mit ihrer doch sehr langen geschichtlichen Einleitung auf diesen Punkt, auf diese Person hin. Aber was sich in der ganzen wechselhaften Geschichte Israels gezeigt hat, tritt auch hier ein: Es ist nur eine Minderheit, die sich von Jesus zur Buße und zum Reich Gottes einladen lässt; die Mehrheit lehnt ihn ab wie schon seinen Vorläufer Johannes den Täufer.

V.26-29: - lesen -

Nach menschlichem Ermessen müsste man jetzt daraus folgern: Sie haben ihre letzte Chance vertan, sie haben sogar den Gesalbten Gottes, den Messias verworfen und getötet; damit haben sie sich endgültig von Gott und seinen Wegen mit ihnen getrennt. - Doch an dieser entscheidenden Stelle kommt das große ABER Gottes:

V.30: Gott aber hat ihn von den Toten auferweckt.

Was für eine dramatische Steigerung der Predigt bis zu diesem Satz: Gott aber hat ihn auferweckt!

Wenn man diese Predigt bis hierher unvoreingenommen liest, bekommt man doch unwillkürlich den Eindruck, dass Gott hier gewaltig dazwischenfährt, allerdings nicht so wie in früheren Jahrhunderten mit Blitz und Donner, mit Krankheiten oder durch das Schwert der Feinde, strafend und vernichtend also, sondern ganz im Gegenteil: wiederherstellend, heilend. Er lässt es nicht zu, dass seine Einladung, die Jesus mit Vollmacht überbracht hat, mit einem Justizmord einfach zum Schweigen gebracht wird. Die Einladung gilt weiter. Der Ruf zur Umkehr gilt weiter. *Gott aber hat ihn von den Toten auferweckt!*

Und gewissermaßen wie in einer Gerichtsverhandlung werden auch Zeugen benannt, die den Vorgang bestätigen: *V.31: ... mehrere Tage hindurch ist er denen erschienen, die mit ihm von Galiläa nach Jerusalem hinaufgezogen waren und die jetzt Zeugen für ihn dem Volk gegenüber sind.*

Was die Zeugen da bestätigen ist nicht weniger als ein gewaltiger Bruch in der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Bisher ging es nach dem Muster wie im Buch Richter stereotyp beschrieben: Wenn ihr mir dient, will ich euer Gott sein, und es wird euch gut gehen, wenn nicht, wird es euch schlecht gehen.
Von jetzt ab geht es ganz anders: Gott will sich von seiner Güte und Barmherzigkeit nicht mehr abbringen lassen durch die Ablehnung der Volksmehrheit. Er hat den, der sie verkündigt hat, auferweckt. Von jetzt ab gilt: Wer ihm glaubt, ist gerettet.

Es ist für das Verständnis dieser Predigt sehr wichtig, diesen Bruch in der Geschichte Gottes mit seinem Volk zu erkennen. Es ist darüber hinaus auch für das theologische Verständnis der Verkündigung Jesu sehr wichtig, diesen Bruch zu erkennen. Jesus wendet sich nicht mehr hauptsächlich an die Frommen, sondern an die "Sünder", um sie zur Buße zu rufen und zu Gottes Reich einzuladen. Er gibt damit eine neue Richtung vor für das Verhältnis Gottes zu seinen Menschen. Nicht mehr, wer ein anständiges Leben vorweisen kann, erhält dafür Zugang zu Gott, sondern wer sich seine Sünden und Verfehlungen und damit eigentlich seine Unwürdigkeit eingesteht, wird von Gott angenommen aus Gnade und Barmherzigkeit, nicht aus Verdienst. Das Schlüsselwort heißt: Vergebung.

Genau genommen hat Jesus damit nicht etwas Neues verkündigt. *Barmherzig und gnädig ist der HErr, langmütig und von großer Güte,* dieses Bekenntnis findet sich wiederholt an verschiedenen Stellen des AT. Aber die Lehre und gängige Praxis der Frömmigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten und Ältesten war eben anders: Nur wer sich genau an die religiösen Vorschriften des Gesetzes hält, kann zu Gott vorgelassen werden. Wer es da nicht so genau nimmt oder wer da gar einen dunklen Fleck in seiner Vergangenheit hat, hat dagegen keine Chance.

Gerade denen aber hat Jesus zugerufen: *Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,* ihr seid eingeladen zum Reich Gottes, und eure Verfehlungen werden euch vergeben. *>> "Heilandsruf" (Mt 11,28)*
Das ist der Bruch, den Jesu Verkündigung hier verursacht. Und das ist auch der Grund für seine Verurteilung durch die Mehrheit seines Volkes. Die Einladung Gottes ohne eigenes Verdienst an alle, die seine Vergebung in Anspruch nehmen, das geht ihnen viel zu weit. Jesus aber hat daran festgehalten und dafür sein Leben geopfert. Was er verkündigt hat, gilt. Ich glaube ihm.

2.3 Die Zeugen und Überbringer der Heilsbotschaft

Während die Jünger in Jerusalem, denen der Auferstandene erschienen ist, *Zeugen für ihn dem Volk gegenüber sind*, nämlich in Jerusalem, geht die Predigt jetzt noch den letzten Schritt weiter und kommt mit ihrer Botschaft bei den Zuhörern in Antiochia an.

V. 32-33a: Und wir bringen euch die Heilsbotschaft, dass Gott die Verheißung, die unsern Vätern einst zuteil geworden ist, für uns, die Nachkommen jener, durch die Auferweckung Jesu zur Erfüllung gebracht hat ...

Die Heilsbotschaft besteht zunächst einmal formal darin, dass Gott seine den Vätern gegebene Verheißung erfüllt hat, nämlich dass ein Sohn Davids erschienen ist. Dieser Sohn Davids ist Jesus, *wie wir gelesen haben*. Dass dieser nicht irgendein Sohn Davids ist, sondern der verheißene, wird dadurch bestätigt, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat.

Es folgen dann drei Schriftzitate, die für uns Mitteleuropäer nach der Aufklärung nicht so ohne weiteres logisch klingen, sondern mehr wie Assoziationen zu dem angesprochenen Themenkreis.

V.33b: ... wie ja auch im zweiten Psalm geschrieben steht: Du bist mein Sohn. Heute habe ich dich gezeugt. >> (Ps 2, 7)

V.34: Das Jesaja-Zitat gehört eigentlich zu der Aussage: Euch gehören die Verheißungen *>> (Jes 55, 3)*

Die Worte *dass er ihn aber von den Toten auferweckt hat, um ihn nicht wieder der Verwesung anheimfallen zu lassen* gehören sinngemäß zu dem folgenden Zitat aus Psalm 16
V.35: >> (Ps 16, 8-11)

V.36: David, der als Beter des Psalms unterstellt wird, ist ja - wie übrigens auch jeder andere denkbare Beter des Psalms - schließlich gestorben und hat die Verwesung "gesehen". Es gibt nur einen, auf den dieser Satz endgültig zutrifft, *V.37: der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.*

2.4 Der Inhalt der Heilsbotschaft

V.38-39: - lesen -

Das Schlüsselwort für die neue Heilsbotschaft, die Paulus im Auftrag Jesu zu verkündigen hat, heißt: Vergebung.

Es gilt nicht mehr die alte Lehre und Praxis, wonach viele gesetzliche Vorschriften eingehalten werden müssen, so dass sich schließlich nur noch eine fromme Elite zu den Auserwählten rechnen kann und das "gemeine Volk" ausgeschlossen bleibt. Von jetzt ab gilt: Keiner, der es mit dem mosaischen Gesetz nicht geschafft hat, bleibt ausgeschlossen. Jeder wird angenommen, "der da glaubt", und zwar an den, den Gott von den Toten auferweckt hat, damit seine Einladung nicht verstumme, sondern weiter gelte.

Dies war auch für den Reformator Martin Luther eine "neue" Heilsbotschaft, die er im Römerbrief für sich und dann für die ganze Kirche wieder entdeckt hat: Nicht durch seine Anstrengungen und frommen Leistungen wird der Mensch gerecht vor Gott, sondern aus Gnaden spricht ihn Gott gerecht, wenn er an Jesus Christus glaubt.

Natürlich ist uns diese zentrale Botschaft des NT und der Reformation geläufig. Wir haben sie seit dem Konfirmandenunterricht immer wieder gehört und von den verschiedensten Predigern und Referenten ausgelegt bekommen. Wir sind deshalb geneigt, sie als verstanden und verinnerlicht abzuhaken.

Ich möchte trotzdem versuchen, sie aus der möglicherweise schon verstaubten Ablage herauszuholen und sie zu aktualisieren. Es geht ja bei dieser neuen Heilsbotschaft um den Glauben. Und ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, dass der Glaube sich eben nicht konservieren lässt. Wenn man ihn im Gedächtnis ablegt wie eine Akte im Archiv, dann fängt er nach einem Tag an zu stinken und nach einer Woche ist er tot.
Für den Glauben aber, den wir täglich neu wagen und praktizieren, ist es von großer Bedeutung, dass im Zentrum der Heilsbotschaft von Jesus das Schlüsselwort Vergebung steht. Das hat für unseren täglichen Glauben zwei Bezugspunkte:

1. Unser Verhältnis zu Gott ist von Vergebung geprägt. Wir brauchen ihm in unserem täglichen Gebet keine frisierte Frömmigkeitsbilanz vorzulegen wie der Pharisäer im Gleichnis, sondern wir können unsere Verfehlungen, Irrtümer und Versäumnisse eingestehen und mit dem Zöllner beten: Gott, sei mir Sünder gnädig. Und wir wissen von Jesus, dass Gott sich über jeden Menschen freut, der zu ihm zurückkehrt - und selbstverständlich auch über jeden, der bei ihm bleibt.

2. Die Vergebung soll auch unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen prägen. Jesus lehrt uns beten: ... vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.
   Hier kann sich nämlich die neue Heilsbotschaft, die Paulus vor rund 1.950 Jahren in Antiochia/Pisidien verkündigt hat, in unserem Leben heute sehr konkret auswirken. Die Misere, die sich in der Geschichte Gottes mit Israel gezeigt hat, zeigt sich doch genau so in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn es nach dem Muster geht: "Gehorsam wird belohnt - Sünde wird bestraft", oder wie man auch sagen kann: "Wie du mir, so ich dir", dann dreht sich doch alles wie in einem Teufelskreis. Und das gilt sowohl in der Beziehung zwischen einzelnen Menschen als auch in den Beziehungen zwischen Gruppen und Völkern.

   Heraus kommen wir aus diesem Teufelskreis nur, wenn wir nicht ständig die Vergangenheit aufrechnen und für die Fehler, die wir beim Anderen gefunden haben, Genugtuung fordern, sondern wenn wir den Weg gehen, den Jesus aufgezeigt hat. Das Schlüsselwort heißt: Vergebung. Und wie es in der Vater-unser-Bitte aufgezeigt wird, ist uns Vergebung ja nicht etwas Fremdes, wir haben sie ja zuvor selbst empfangen. Es gibt ein sehr treffendes Gleichnis Jesu dazu, allerdings ein Negativbeispiel: Der Schalksknecht *>> Findet es jemand? (Mt 18, 21-35).*
   Wenn wir aus diesem Negativ-Beispiel ein Positiv-Beispiel machen, können wir damit die Welt verändern! Nicht mehr durch Blitz und Donner, nicht mehr durch furchtbare Kriege, sondern durch Vergebung soll die Welt verändert werden. *Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist soll es geschehen, spricht der HErr der Heerscharen (Sach 4, 6).* Das ist eine Aufgabe, an der wir jeden Tag unsere Kräfte und Fähigkeiten messen und unseren Glaubensgehorsam üben können, jeder in dem Lebensbereich, der ihm oder ihr von Gott zugewiesen ist.

   Ein vorbeugender Beitrag dazu kann schon sein, wenn ich nicht mehrjedes Wort, das der Andere sagt, auf die Goldwaage lege, um zu prüfen, womit er mich wohl beleidigt haben könnte, sondern wenn ich großzügig erst einmal annehme, dass er mir etwas Nettes oder Hilfreiches sagen wollte.

S. Ich komme zum Schluss dieser Bibelstunde noch auf den Schluss der Missionspredigt des Paulus in Antiochia zu sprechen.
V.40-41: - lesen -
Dieser Predigtabschluss ist zweifellos als Drohung zu verstehen. Niemand möge auf die Idee kommen, die angebotene Rettung durch den Glauben an Jesus Christus auszuschlagen, zu "verachten". Der erhobene Zeigefinger war wohl zu jener Zeit das allgemein übliche pädagogische Mittel, um einer Forderung Nachdruck zu verleihen.

Ich möchte mich dieser Formulierung und dieser Pädagogik aber nicht anschließen. Ich finde, die Einladung Gottes, durch den Glauben an Jesus Vergebung zu erlangen und auch selbst anderen vergeben zu können, das ist so eine großartige Sache, dass ich sie lieber mit einer herzlichen Empfehlung als mit einer Drohung versehen möchte. Lassen wir uns also anregen, dieser großartigen Möglichkeit, die uns durch Jesus angeboten wird, in unserem täglichen Glauben und in unserem täglichen Miteinander immer wieder den gebührenden Raum zu geben.